

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 10

Artikel: "Soldatenspielen" bei den Englischen Freiwilligen

Autor: H.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nomenklatur von den Teilen des Geschützes, der Lafette, Protze, Munitionswagen, der Kenntnis der Gewichtsverhältnisse und Längenmasse der Munition, ihrer Verpackungsart in den verschiedenen Fuhrwerken zu beschäftigen. Nebst dem wird noch etwa der Batteriebau mit Pickel und Schaufel geübt, dazu kommt noch etwas Schule mit bespannten Geschützen und in der vereinten Batterie.

In der Trainabteilung kann der künftige Offizier bei den Einzelheiten der Traininstruktion kaum noch etwas für seinen späteren Beruf nützliches erlernen.

Dem Eintritt in die Kanonier-Unteroffiziersabteilung steht aber der Mangel an allen Vorkenntnissen in dem Fach entgegen. Dieses müsste ihn von dem ersten Tage an in eine missliche Stellung bringen. Abhilfe würde allerdings gewähren, dass man die jungen Leute einen kurzen Kanonier-Vorkurs von angemessener Dauer bestehen liesse. Der Nachteil, der sich dem jetzigen System gegenüber bei dem obligatorischen Besuch der Artillerie-Unteroffiziersschule ergeben würde, wäre aber vermehrte Kosten, längerer Dienst und ein zweifelhaftes Resultat.

Weit mehr Früchte als von dem Besuch einer Artillerie-Unteroffiziersschule würden wir erwarten, wenn der junge Artillerieoffizier verpflichtet würde, möglichst bald als Zugführer eine Infanterie-Rekrutenschule oder -Unteroffiziersschule zu besuchen oder mindestens eine Infanterie-Offiziersschiessschule mitzumachen. Der grösste Nutzen würde sich aber ergeben, wenn möglichst viele Artillerieoffiziere in die allgemeinen Central-schulen kommandiert würden.

Das taktische Verständnis fördern nach unserer Ansicht nicht die Artillerie-Unteroffiziersschulen, sondern die gut geleiteten allgemeinen Central-schulen.

„Soldatenspielen“ bei den Englischen Freiwilligen.

(United Military Service Gazette Nr. 3349.)

H. M. Nachdem der erste Sturm der Begeisterung, welcher im Jahre 1859 zur Gründung des englischen Freiwilligen-Korps geführt hatte, verraucht war, ist es allgemein üblich geworden, sich über diejenigen lustig zu machen, welche ihr Möglichstes leisten, um zur Verteidigung ihres Landes beizutragen. „Sie spielen Soldaten“ heisst es von den strebsamen Freiwilligen. Verschiedene der erfahrensten Offiziere der regulären Armee, — welche sehr richtig alles dasjenige abzuwägen wissen, was den Freiwilligen noch noththut, um eine wirksame Kraft zu werden, — anerkennen jedoch ihre Bestrebungen und glauben, dass das Korps gerne allen vernünftigen

Anforderungen einer gesteigerten Tüchtigkeit entsprechen würde. Die Geschichte der Freiwilligen bestätigt diese Voraussetzung vollkommen: so oft man die Bedingungen erschwerte, welche zur Erlangung der Approbation der Regierung notwendig sind, wurden sie willig erfüllt. So erweist sich der Freiwilligen-Offizier oder -Mann von heutzutage als von ganz anderem Schlage, als ein solcher vor 30 oder selbst nur vor 15 Jahren es gewesen sein mag. Der militärische Wert hat bedeutend zugenommen und wird, — woran nicht zu zweifeln ist, — binnen kurzem noch mehr zunehmen. Vollkommen lächerlich aber wird der Vorwurf des „Soldatenspielens“, wenn man ihn dem Freiwilligen-Korps als Ganzes macht. Es fasst sich nämlich selbst sehr ernst auf und die militärischen Behörden teilen diese Ansicht. Wenn aber dieser erfreuliche Thatbestand fort dauern und die Einheit nicht von ihrer Höhe herabsinken sollte, so durfte mit der Entfernung einer gewissen einzelnen Abteilung, — mit der in keiner Weise Ehre zu verdienen war, — nicht gezögert werden.

Gewiss hat sich das Kriegsbüreau nicht gerne dazu entschlossen, ein ganzes Bataillon von 700 bis 800 Mann aufzulösen. Jeder Unparteiische muss aber einsehen, dass sich die militärischen Behörden arg in ihren Pflichten vergangen hätten, wenn sie nicht eine solche Massregel gegen das 5. schottische Freiwilligen-Schützen-Bataillon gewagt haben würden. Es ist dem „Soldatenspielen“ verzweifelt ähnlich, wenn ein Truppenkorps 15 Monate ohne Kommandanten bleibt und auch für die nächste Zeit keine Aussicht hat, einen solchen zu erhalten; wenn — wie zwei sich nachfolgende Adjutanten bezeugen konnten —, öfters bei der Parade kein einziger Offizier anwesend war, und von den erschienenen Leuten, statt einer Kompagnie, kaum ein Zug gebildet werden konnte, der für den Kompagnieunterricht stehen musste; wenn das einzig angestrebte Ziel in Wirklichkeit darauf ausging, das Minimum der zur Kapitulations-Erlaubnis erforderlichen Anzahl Leute zusammen zu bringen. Der inspizierende Offizier vom letzten und von diesem Jahr berichtete, das Bataillon in einem physisch guten Zustande getroffen zu haben; dagegen fiel die Parade schlecht aus; die Leute waren unsicher und schmutzig. Die Mannschaften hatten weder eine militärische Haltung, noch verstanden sie die Evolutionen auszuführen, und waren auch gar nicht bestrebt, etwas davon zu lernen. Bei solchen Zuständen hätte das Kriegsbüreau das Korps nur fortbestehen lassen können, wenn es Aussichten gehabt hätte, gute Offiziere zu erhalten. Als am 17. März v. J. die Sache zur Besprechung kam, war es leider Herrn Broderie gar nicht schwer zu beweisen, dass sich hier in

der Offiziersfrage das schwächste Glied der ganzen Kette befinde. Die Mehrzahl der Offiziere scheinen keinen Begriff ihrer Pflichten zu haben; so sind z. B. drei von ihnen, denen — nebenbei gesagt — das Exerzieren ein spanisches Dorf ist, Besitzer von Wirtshäusern, in denen Gemeine ihrer Kompagnien zu den Stammgästen gehören. Ausserdem versehen sie noch alle Leute abends mit Branntwein. Zwei andere Offiziere, ein Bleiarbeiter und ein Architekt, liessen sich ihre, im Dienst geleisteten Arbeiten bezahlen. Ein Hauptmann, dessen Kompagnie als die schlechteste galt, wurde von dem kommandierenden Offizier in den Arrest geschickt, weil er die Leute mit Lebensmitteln und Getränken versah. „Dringende persönliche Geschäfte“ verhinderten ihn, an der letzten Inspektion teilzunehmen. Die Palme jedoch gebührt jenem Hauptmann, der, als ihn der inspizierende Offizier aufforderte mit seinem Bataillon nach eigenem Gutdünken zu exerzieren, zur Antwort gab: „Herr, ich kann es nicht, weil mir die Kommandoworte unbekannt sind.“ Merkwürdige Offiziere müssen auch die sein, die es nicht beachten, wenn man sie auf die staubigen, abgeschabten Uniformen und die Rostflecken auf den Waffen ihrer Leute aufmerksam macht, oder es nicht auffällig finden, wenn dieselben mit Pantoffeln an den Füßen zur Parade sich einfinden. Wenn zu alledem noch andere Kleinigkeiten, wie das Schiessen mit scharfen Patronen in den Strassen und aus Eisenbahnzügen und das Anreden der Offiziere beim Taufnamen während der Parade hinzukommen, würde uns die Beibehaltung eines Bataillons, wo solches geschieht, als Schande und Erniedrigung für das ganze Freiwilligen-Korps erscheinen.

Aus dem Feldzuge in Thessalien 1897. Erinnerungen und Studien von Robert Weber, Oberst im schweiz. Generalstab. Herausgegeben als 93. Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft Zürich. Zürich 1897, Kommissionsverlag von Fäsi & Beer. Druck: Art. Institut Orell Füssli. Preis Fr. 4. 80.

Die Neujahrsblätter der Feuerwerkergesellschaft Zürich sind wieder um eine sehr interessante und inhaltreiche Nummer vermehrt worden, welche Erlebnisse und Betrachtungen enthält, die der Feder unseres Generalstabsobersten R. Weber entstammen. Derselbe war bekanntlich vom h. Bundesrat ins griechische Hauptquartier abgeordnet worden, um dort die näheren Umstände bei Fortsetzung und Beendigung des Feldzuges aus eigener Anschauung kennen zu lernen und die dabei gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, soweit für unsere Verhältnisse möglich, zu verwerten. Eine sehr schätzenswerte Folge dieser seiner Mission ist nun u. a. auch die vorliegende

Arbeit: „Erinnerungen und Studien eines schweizerischen Offiziers“, nachdem schon durch Vorträge und Artikel in der „Monatsschrift für schweiz. Offiziere“ verschiedene Mitteilungen über den griechisch-türkischen Feldzug 1897 zu allgemeinerer Kenntnis gelangt sind.

Zu solchen Abhandlungen, wenn sie recht verstanden und genossen werden sollen, gehören immer gute Karten. Und die sind hier nun wirklich dazu geboten, so dass gerade auch in Anbetracht derselben der Preis von Fr. 4. 80 ganz fröhlich bezahlt werden darf. Es liegen eine Übersichtskarte der südlichen Balkanhalbinsel mit griechischen Landes- und Sprachgrenzen, eine recht klare vervollständigte Karte des gesamten Thessalischen Kriegsschauplatzes (1 : 400,000) und eine hübsche Reliefkarte zur Schlacht von Domokos (1 : 100,000) mit genauen Truppeneinzeichnungen (in blau und rot) bei; dazu noch eine schöne Ansicht dieses Schlachtfeldes mit Stäben und Truppen, nach photographischer Aufnahme. Alles zusammen veranschaulicht in so vollkommenem Masse das dort Gesehene und Geschehene, dass man sich kaum ein klareres Bild davon machen könnte, als es hier möglich ist.

Wir haben schon mehrere, umfangreiche Geschichten aus diesem und über diesen Feldzug gelesen und zu sehen bekommen; allein noch keine hatte uns bezüglich Text und Karten so wohl befriedigt und wir bedauern nur lebhaft, dass es Herrn Oberst Weber nicht möglich gewesen, den Feldzug von seinen Anfängen an mitzumachen und ihn uns nachher zu schildern. Die bis jetzt darüber erfolgten deutschen Berichte sind mehr oder weniger parteiisch, da ja ein Teil der türkischen Erfolge auf die Thätigkeit der deutschen Instruktors zurückfällt und der Artilleriegeneral Grumbkow-Pascha bei Larissa sehr aktiv eingegriffen hat. Der Korrespondent von „Über Land und Meer“ erzählt, wie er selber dreimal den Türken zu Siegen verholfen habe. Herr Oberst Weber lässt auch den Griechen Gerechtigkeit widerfahren; seine objektiven Urteile und Reflexionen muten uns viel mehr an. — Volles Licht über alle Einzelheiten der Führung und Folgen des Feldzuges und dessen, was hinter den Coulissen gegangen, wird allerdings erst eine nachträgliche umfassende Bearbeitung dieses ganzen weltgeschichtlichen Ereignisses verbreiten können, aber sicher ist, dass die Griechen es teuer bezahlen und bitter bereuen mussten, was sie in den dem Kriege vorausgegangenen Friedensjahren im Kriegsbereitschaftswesen vernachlässigt haben. Mit gutem Recht und Zweck hebt der Verfasser dies in seinem Schlusswort besonders hervor, wie auch vorher die Wahrheit, dass zu guten Waffen auch gute Schützen gehören, sollen sie sich bewähren.